

## Mönch und Krieger – Auf der Suche nach einer Welt, die es noch nicht gibt

Konstantin Wecker

Gütersloher Verlagshaus, 2014, 287 Seiten.

ISBN: 978-3579070667

**K**onstantin Wecker, Poet, Sänger und Komponist, einer der aufregendsten Persönlichkeiten der deutschen Kulturszene, der für Zerrissenheit, Scheitern und Weisheit steht, engagiert sich seit Jahrzehnten für Zivilcourage, Pazifismus und Antifaschismus. Sein Buch „Mönch und Krieger – Auf der Suche nach einer Welt, die es noch nicht gibt“ ist ein Plädoyer für die Kraft der Utopie in einer Zeit, in der uninspirierte „Realpolitik“ jeden Aufbruch und Ausbruch aus dem Gewohnten entrückt. Sein Nachdenken über die Themen des Lebens mündet im engagierten Aufbäumen gegen eine übermächtige und menschenverachtende Wirtschaft, der eine lethargische Politik nichts entgegengesetzt.

„Mönch und Krieger“ – Das Buch, das die scheinbar unvereinbaren Gegensätze zu vereinigen sucht: Zärtlichkeit und Wut, Askese und Ekstase, Spiritualität und politische Aktion, Pazifismus und Revolution, Utopie und Politik der kleinen Schritte. Dabei ist Weckers Antwort ein entschiedenes „Sowohl als auch“. „Gegensätzliche Kräfte sind in uns wirksam“ schreibt er. „Es kommt nun nicht darauf an, sich für einen der beiden Pole zu entscheiden – auch nicht darauf, zur Mitte zu gelangen, also „durchschnittlich“ zu werden –, vielmehr geht es darum, beide Seiten zuzulassen und zu leben“. Konstantin Wecker weiß von was er spricht, denn er hat Extreme oft bis an den extremen Rand ausgekostet, denn „es fruchtet kein Denken ohne die Tat“ (Liedtext).

Für ihn genügt eine rein politisch-ideologische Herangehensweise an das Leben nicht, weil die Fehler gerade auf diese Weise allzu gern nur im Außen gesucht werden. Natürlich könnte die Art der Innenschau auch in der Psychologie und der Psychotherapie geleistet werden, doch nach Konstantin Wecker greift psychologisierende Selbstbeschäftigung ohne spirituelle Komponente zu kurz. Sie steht unter dem Verdacht, sich einzig und allein für den eigenen Nabel zu interessieren – so als wären wir isolierte Wesen, durch eine imaginäre Käseglocke vom Rest der Welt abgeschirmt. Die Spiritualität geht tiefer.

Wo man in seinem Buch hinsieht, hat er recht – mit Ausnahme, dass er von sich behauptet, er sei Agnostiker –, denn alles was er in diesem Buch schreibt, spricht dagegen. Er hat ein feines Gespür für Mystik. Mystiker wollen ja immer, dass Gott antwortet, aber wir wissen natürlich alle, dass er dies nicht mit einer Donnerstimmung aus dem Dornbusch macht. Es ist wichtig, dass wir nicht diese naive Vorstellung von Gottesbegegnung verbreiten. Gott spricht nicht so, wie unser Nachbar oder der Pfarrer spricht. Aber in besonderen Augenblicken können wir spüren, dass Gott da ist. Wenn man dies einmal erlebt hat, fällt man zwar auch in den Alltag zurück, aber es kann sein, dass dieses herausgehobene Erlebnis etwas anstößt, das unser ganzes Leben ganz verändert. Die Suche nach

Gott ist immer ein Auf und Ab, ein Ringen. Wer von sich behauptet, dass er keine Unsicherheiten, keine Zweifel kenne, der ist unglaubwürdig.

Als Konstantin Wecker im Kloster Andechs war, fragte er den Prior: „Sie beten doch schon seit 40 Jahren, sind Sie Gott dadurch näher gekommen?“ Der Prior antwortete: „Nein, das glaube ich nicht. Aber es gibt immer wieder Momente, in denen für kurze Zeit kein Zweifel da war. Und das ist schon sehr viel.“ Er behauptet, wenn er im Gefängnis nicht begonnen hätte zu meditieren, wüsste er nicht ob er aus dem Sumpf wieder herausgekommen wäre. Er kennt kaum jemanden, der es nicht geschafft hat, aus seiner Suchtkrankheit herauszukommen, ohne so etwas erlebt zu haben, wie eine Wiedergeburt, Entdeckung einer Spiritualität. Er definiert Sucht als Folge eines Phantomschmerzes, der entsteht, wenn man sich von der Spiritualität entfernt. Wer einmal versucht hat, eine Minute lang nicht zu denken, dem wird schlagartig das Terrain der vielen unnützen Gedanken klar. Es wird ihm deutlich werden, welcher Blödsinn uns ständig durch den Kopf geht.

Eine gewisse Sehnsucht nach dem Mönchtum ist ihm geblieben. Er verspürt das Bedürfnis, sich all dessen zu entledigen, was eigentlich nur Schmerzen bereitet: das Streben nach Erfolg, nach Ansehen, nach Macht, der Wunsch, immer geliebt und begehrt zu werden. Er schreibt. „Je weiser, lebenserfahrener und weitsichtiger ein Mensch ist, desto eher ist er auch bereit, spirituelle Erfahrungen Anderer anzuerkennen – selbst wenn er sie nicht teilen kann. Vielleicht rührt der verbreitete Spott über die Spiritualität auch daher, dass spirituelle Menschen Erfahrungen gemacht haben, nach denen wir uns insgeheim sehnen und um die wir sie beneiden.“ Seine Gefängniserfahrung bringt er in Zusammenhang mit dem Mönchsleben: „Für mich bedeutete es damals eine große Gnade, eine Gefangenschaft wie die Existenzweise eines Mönchs leben zu können.“ Auch wenn er sich als Agnostiker bezeichnet, so ist er religiös in einer Weise, die seinem ganz individuellen Lebensgefühl entspricht: „Ich merke, dass man eine spirituelle Beziehung aufbauen kann, die einem das Gefühl der Nichtverlorenheit gibt. Ich nenne dieses Daseinsgefühl auch das Angebunden-sein. Spiritualität von dieser Art wirkt befreiend. Sie ist nichts Dogmatisches an sich, weil sie immer offen ist für Verwandlungen.“

Er ist sich seiner dunklen Seite bewusst. Dadurch kann er auch andere Menschen besser verstehen: „Indem ich fast alles, was ich anderen hätte vorwerfen können, schon selbst durchlebt habe, bin ich toleranter geworden. Ich verstehe die Beschwerden, Süchte und Bösartigkeiten der Menschen.“

In den Fernsehnachrichten hieß es, dass Konstantin Wecker wegen Drogenkonsum ins Gefängnis gehen musste. Was er aber in diesen Zeiten gelernt hat, über sich und die Welt und vom Drogenkonsum wegzukommen, das überschreibt er mit dem unübertroffenen Satz des heiligen Kirchenvaters Augustinus aus dem 4. Jahrhundert: „Ama et fac quod vis.“ „Liebe und tu was Du willst.“

Pater Theo Klein SJ

